Viel Zeit und Energie für unsichere Erfolgsaussichten

Autor(en): **Fritschi, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **110 (2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

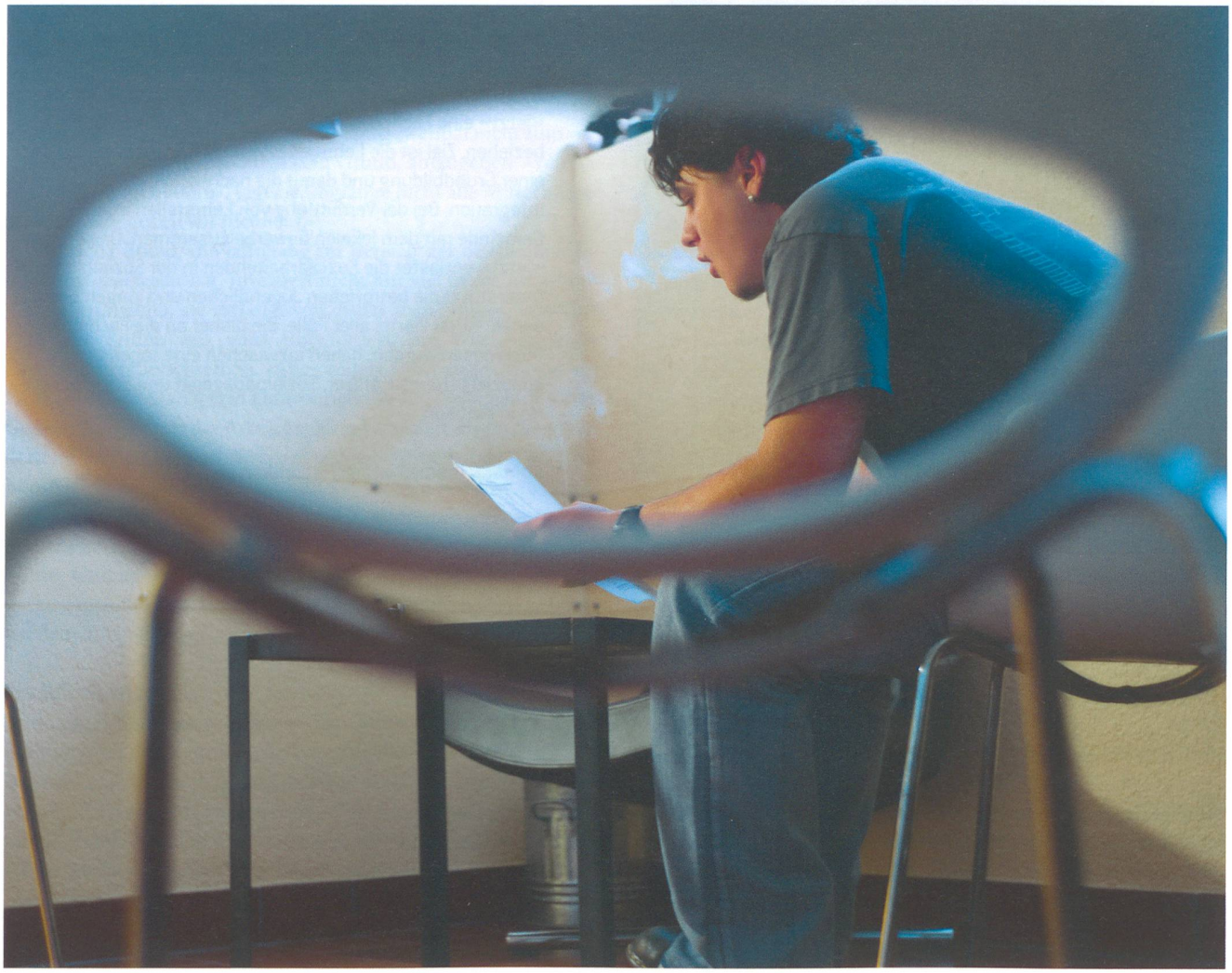
http://www.e-periodica.ch

Viel Zeit und Energie für unsichere Erfolgsaussichten

Keine Motivation, unverbindliche Anspruchshaltung, Defizite in der Persönlichkeitsentwicklung. Vor allem kleinere Gemeinden stehen bei der Bereitstellung von passenden Beratungs- und Betreuungsangeboten für junge Erwachsene vor grossen Herausforderungen.

«Junge Erwachsene sind für uns eine wachsende Klientengruppe», sagt Irene Bänziger, Leiterin des Sozialdienstes Schwarzenburg. Zahlenmässig sind es in der ländlich geprägten Berner Gemeinde an der Grenze zum Kanton Freiburg mittlerweile ungefähr gleich viele wie die «Über-55-Jährigen». Im Vergleich zu den älteren Klientinnen und Klienten beanspruchen junge Erwachsene aber viel mehr Betreuungszeit. «Sie sind bezüglich Persönlichkeitsentwicklung in der Situation, dass sie das Prinzip des Gebens und Nehmens, von Leistung gegen Geld oder Sachen, das in der Zusammenarbeit sowohl mit der Sozialhilfe wie in der Arbeitswelt generell gilt, nicht verinnerlicht haben», beobachtet Bänziger. Oft seien es multiple Problemstellungen, die dazu geführt haben, dass der Übergang in eine Lehre oder von der Lehre ins Arbeitsleben nicht gelungen ist. In solchen Situationen fehlten dann oft auch jegliche Strukturen. «Es ist eine Herausforderung, mit Personen, die schon länger keine Tagesstruktur mehr haben, tag- und nachtverkehrt leben und viele Stunden am PC verbringen, eine verbindliche Zusammenarbeit einzugehen», unterstreicht Bänziger. Die Begleitung geht dann schnell einmal über die Beratung im Büro hinaus: «Sie müssen am Morgen geweckt, zu Terminen begleitet oder erinnert werden.»

Solche Fälle kennt auch Béatrice Thoma, Stellenleiterin der Sozialen Dienste Appenzeller Mittelland in Speicher. «Die jungen Er-



Kritik aus ländlichen Gemeinden: «Uns fehlen die Instrumente, um den nötigen Druck aufzubauen.» Bild: Keystone

wachsenen verhalten sich nicht verbindlich. Im Vordergrund steht bei ihnen die finanzielle Unterstützung.» Umso mehr müssen sie bei der Suche nach einer Lehr-, Praktikums- oder Arbeitsstelle unterstützt werden. Um die Integration voranzubringen, müssen die jungen Erwachsenen vermehrt zu Standortgesprächen erscheinen, und die Auszahlung der materiellen Unterstützung erfolgt dann nicht monatlich, sondern in kürzeren Abständen, «damit sie lernen, das Geld einzuteilen». Falls sie die Voraussetzungen mitbringen, können die jungen Erwachsenen im appenzellischen Mittelland am Mentoring-Projekt «Wir für dich» teilnehmen, wo sie bei der Suche nach einer Lehrstelle oder einem unterstützt werden. Beim RAV erhalten sie Unterstützung bei der Stellensuche. Die Betreuung erfolgt engmaschiger, die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen ist etabliert.

Man hilft sich so gut, wie man kann

In Schwarzenburg wird die für die intensivere Beratung notwendige Zeit teilweise bei Klientinnen und Klienten mit weniger Bedarf an persönlichen Hilfestellungen eingespart. Für junge Erwachsene, die motiviert sind und Ressourcen mitbringen, gibt es genügend spezifische Beschäftigungsangebote. «Schwierig sind die mit Störungen, die nicht in der Lage sind, mit der IV zu kooperieren, die mit hohem Cannabiskonsum oder – zunehmend – mit PC-Spielsucht», sagt Irene Bänziger. Eine Problemgruppe in der Problemgruppe sind Personen, die den Rahmen einer stationären Begleitung benötigen würden, aber nicht motiviert sind, in eine Institution einzutreten. «In solchen Fällen ist es unterstützend, wenn wir mit anderen Stellen zusammenarbeiten können, mit Psychiatern, Ärzten, Eltern, der IV, der Berufsberatung oder Anbietern von Beschäftigungsprogrammen.» Die Sozialbehörde von Schwarzenburg verlangt ein halbjährliches Reporting über die zahlenmässige Entwicklung der Klientengruppe.

«Die jungen Erwachsenen kennen ihre Rechte, aber von Pflichten halten sie nicht sehr viel. Und uns fehlen die Instrumente, um den nötigen Druck aufzubauen», bedauert Béatrice Thoma. «Ausser Kürzungen haben wir keine weiteren Massnahmen, und das wissen die sehr genau.» Schwierige Fälle werden im Rahmen von Intervisionen und Supervisionen besprochen. «Im regelmässigen Umgang sind wir auf uns alleine gestellt. Wir sorgen aber dafür, dass wir die Gespräche in der Regel zu zweit führen», sagt Thoma. «Zudem habe ich nach wie vor die Vision, dass wir im Appenzeller Mittelland ein Arbeitsprojekt lancieren können, an dem die jungen Erwachsenen teilnehmen müssen.»

Stadt kann spezialisierte Fachkräfte einstellen

In St. Gallen – geografisch nicht unweit von Speicher – wurden 2011 Massnahmen eingeleitet, um dem Problem der steigenden Zahl junger Erwachsener in der Sozialhilfe zu begegnen. Gestützt auf Forschungsergebnisse, Erfahrungen anderer Städte und auf eine Befragung von Betroffenen, Beteiligten und involvierten Fachstellen werden heute Sozialarbeitende eingesetzt, die über spezifisches Know-how verfügen und geeignete Beratungsmethoden kennen. Zudem werden gemeinsam mit entsprechenden Anbietern adäquate Programme entwickelt. Diese haben zum Ziel, die jungen Erwachsenen zu stabilisieren und eine Qualifizierung auf fachlicher, schulischer und persönlicher Ebene zu ermöglichen. Im Rahmen von Fallbesprechungen stehen den Sozialarbeitenden der Stadt St.Gallen auch Fachpersonen mit spezifischem Wissen über den Arbeits- und Bildungsmarkt zur Seite. Je nach Situation können diese auch in ein Beratungsgespräch einbezogen werden.

Rund ein Sechstel der jungen Erwachsenen, die in der Stadt St.Gallen Sozialhilfe beziehen, finden mit der aktuellen Unterstützung den Anschluss in eine Arbeit oder eine Ausbildung. Ein weiteres Sechstel befindet sich in einem qualifizierenden Programm oder Brückenangebot. «Die ersten Erfahrungen zeigen, dass die Zahl der jungen Erwachsenen, die bereits genügend Stabilität haben, um den Einstieg in eine Ausbildung oder eine Arbeitsstelle zu finden, tiefer liegt als angenommen», sagt Andrea Weibel, Abteilungsleiterin bei den Sozialen Diensten der Stadt St.Gallen. «Die Massnahmen müssen deutlich niederschwelliger sein als geplant.»

Charakteristisch für die Problemgruppe sei, dass sich viele der jungen Erwachsenen in einer zum Teil erheblichen finanziellen Notlage befindet und häufig eine instabile Wohnsituation und auch Suchtprobleme hat. «In der Folge gelingt es ihnen oftmals nicht, ihr Potenzial umzusetzen», sagt Weibel. «Entsprechend setzt die Beratung und Unterstützung bei diesen Themen an. Der Aufbau einer tragenden Arbeitsbeziehung ist dabei zentral.» Im Kontext der gesetzlichen Sozialhilfe sei das aber häufig nicht einfach. Mit Information, Transparenz und Methoden wie Lösungs- und Ressourcenorientierung wird versucht, dem Problem zu begegnen.

Mit gut der Hälfte der jungen Erwachsenen muss intensiv an der Stabilisierung und der Verbindlichkeit gearbeitet werden. Das bedeutet beispielsweise Ordnung in Alltagsangelegenheiten bringen (Krankenkasse, Rechnungen usw.), Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen lernen, eine psychologische oder psychiatrische Behandlung oder einen Entzug antreten. Nicht selten kommt es auch zum Kontaktabbruch. Die jungen Erwachsenen bleiben der Beratung fern und sind auch nicht mehr erreichbar. «Die Herausforderung in der Beratung von jungen Erwachsenen ist, ihnen bewusst zu machen, dass sie in der Sozialhilfe Unterstützung und Chancen für die Veränderung ihrer Situation erhalten», fasst Andrea Weibel zusammen.

Abhilfe durch mehr Prävention und stärkere Anreize

Und wo orten die befragten ländlichen Sozialdienste Entlastungs- und Verbesserungspotenzial? «Oft haben diese jungen Erwachsenen mit der Sozialhilfe mehr Geld als je zuvor zur Verfügung und der Anreiz zu arbeiten fällt damit weg», sagt Béatrice Thoma. Um dies zu ändern, schlägt sie eine differenziertere Ausgestaltung der SKOS-Richtlinien vor. Zudem müsste vermehrt das ganze Familiensystem miteinbezogen werden, auch wenn die jungen Erwachsenen bereits volljährig sind. «Das Verantwortungsbewusstsein der Eltern lässt oft zu wünschen übrig», bedauert Thoma. Irene Bänziger würde bei der Prävention und der Früherfassung ansetzen: «Dafür braucht es gemeinsame Ziele, gut definierte Aufgaben und Zuständigkeiten, klare Informationsflüsse und eine gut funktionierende Zusammenarbeit unter den verschiedenen Akteuren, auch jenen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben.»

Spürbar ist das grosse Engagement, mit dem nach Antworten auf diese Herausforderungen gesucht wird. Die Beobachtungen und Anregungen zeigen aber auch, wie schwierig es sein kann, allen Klientinnen und Klienten neue Perspektiven zu eröffnen, um sich dauerhaft von der Sozialhilfe abzulösen. ■

Michael Fritschi